

Richtensteiner Galtberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlib, Bernsdorf, Rinsdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Richtenstein.

45. Jahrgang.

Nr. 219.

Veranstaltung Nr. 7.

Freitag, den 20. September

Veranstaltung Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. —
Bestellungen nehmen außer der Expedition in Richtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Ausdräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene
Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Ratslokaltäten bleiben
Sonnabend, den 21. dieses Monats
die Polizei-Expedition und das Stabsamt und

Montag, den 23. dieses Monats

die Stadtsteuer-Einnahme und die Sparkassen-Expedition geschlossen.
Richtenstein, am 19. September 1895.
Der Stadtrat.
Lange. Bm.

Tagesgeschichte.

* Richtenstein. Ueber die Postbestellung der mit vereinbarter Adresse streckenweise beförderten Telegramme veröffentlicht das Amtsblatt des Reichspostamts folgende Verfügung: Die britische Postverwaltung hat die Beobachtung gemacht, daß ihre Postanstalten vom Auslande öfters Briefe erhalten, die einen Teil ihres Weges als Telegramme zurückgelegt haben und als Aufschriften die für die Telegrammbestellung vereinbarten besonderen Adressen tragen. Da diese abgekürzten Telegrammadressen nur der Telegraphenanstalt des Bestimmungsortes bekannt sind, so müssen derartige Briefe von der Postanstalt unter Umständen als unbestellbar behandelt werden. Um die hieraus sich ergebenden Unzuträglichkeiten zu vermeiden, müssen Briefe, die als Briefe zur Bestellung gelangen sollen, die genaue, wirkliche Adresse des Empfängers tragen, wie sie für alle Briefsendungen vorgeschrieben ist.

Recht betrübend für unsere deutschen Landsleute ist das immer weitere Vordringen der Tschechen. So wurden neue tschechische Schulen gegründet in Bruch bei Teplitz, Kofelberg, Honositz b. Mies, Ranny bei Saun, Bobenbach-Krözlitz und Rosenthal bei Reichenberg. Erweitert wurden die tschechischen Schulen in Bilitz, Klostergrab, Kofen und Braunbusch, tschechische Kindergarten aber in Turn-Teplitz und Kofen errichtet. Verschiedene Orte an der Sprachgrenze und in den Sprachinseln können sich nur mit Mühe der tschechischen Agitation erwehren; im nordböhmischen Braunkohlenbezirke und in den deutschböhmischen Industrieorten schwillt die tschechische Arbeiterbevölkerung zusehends an, wogegen die deutsche Bevölkerung in den im letzten Jahrzehnt überwiegend tschechisch gewordenen Orten Prag, Pilsen, Budweis, Josefstadt, Neuhaus, Königgrätz, Böhmisches Misch ab- als zunimmt. Auch bei den Gemeindevahlen sind viele deutsche Orte an die Tschechen verloren gegangen, so Sitkau bei Arnau, Malesitz bei Pilsen, Kollatsch bei Trebnitz. Wie weit bereits nach Sachsen herein der tschechische Arbeiterstrom gedrungen, davon kann man auch in Meissen ein Liedchen singen. Nicht nur, daß dort bereits ein tschechischer Verein „Barak“ besteht, wollte man auch noch einen „tschechischen Gesangsverein“ gründen und ein dortiger Barbier hatte z. B. sogar in seinem Laden eine Tafel aufhängen: „Hier wird tschechisch gesprochen!“

Am 12. September 1870, als die Belagerungsarmee vor Straßburg in voller Thätigkeit sich befand, wurde der Ingenieur Hauptmann Ledebour, ein Berliner von Geburt, zu einer äußerst gefährlichen Reconnoissance ausgesandt. Der Genannte hatte schon vorher Beweise seiner Unerfahrenheit und seines Heldennutes gegeben, aber die That vom 12. September war die kühnste, die er ausgeführt. Lassen wir einen seiner Mitkämpfer, Wotho von Bressenthin, darüber berichten: „Nachdem die dritte Parallele am Fuß der Glacis angelangt war, kam es darauf an, zu wissen, ob und wie weit die Werke durch Minen verteidigt seien. Hauptmann Ledebour ging mit einem unbedingt zuverlässigen Pionier in dunkler Nacht gegen die Lunette 53 vor. Er gelangte unbemerkt bis an den Graben. Nichts rührte sich. Ledebour ließ sich mit seinem Begleiter an einem Seile in den 47 Meter breiten, mit lehmigem Wasser gefüllten Graben hinab und erreichte schwimmend das jenseitige Ufer. Hier suchte und fand er die Eingänge zu den Minen. Zwei derselben waren bereits zerstört; eine noch geladene dritte legte Ledebour in mehrstündiger Arbeit lahm. Als er dann wieder zurückschwamm und mittelfst des Seils em-

poroklimmen wollte, riß dasselbe. Die beiden kühnen Reden mußten sich erst mit ihren Messern mühsam Stufen in dem Mauerwerk schaffen, wo Hände und Füße haften konnten, und zu alledem begann der Feind jetzt auf die Kletternden zu feuern. Aber das Wagnis gelang, und der Name Ledebour wird für alle Zeiten ruhmvoll genannt werden.“ Derselbe heldenmüthige Offizier wurde zwölf Tage später, als er aus einer Linientenfehle heraustrat, mit seinen braven Pionieren unter ein mörderisches Feuer genommen und dabei durch die Wade geschossen. Schon in den nächsten Tagen zeigte sich die Wunde als eine gefährliche. Am 24. September überbrachte ihm General von Werder im Lazarett persönlich das eiserne Kreuz. Am 27. Sept. jubelte der Verwundete auf seinem Schmerzenslager noch mit, als ihm gemeldet wurde, auf dem Münster wehe die weiße Fahne, und Straßburg sei gefallen. Aber am 20. Oktober hatte der kühne Held ausgedient.

* In vergangener Woche wurden in Mülsen St. Jacobi bei einigen Hausbesitzern mehrere Enten tot im Stalle liegend aufgefunden, ein Teil der anderen hing die Köpfe, sodaß man es vorzog, sie sofort zu schlachten. Die Erscheinung führt man darauf zurück, daß bei der Kirmeß die zum Kochen verwendeten bitteren Mandeln abgekocht und die Abkochung in den Bach geschüttet ist, welche die Enten begierig tranken, wodurch sie sich vergifteten.

Wegen pekuniärer Schwierigkeiten hat sich in Dresden ein Sohn des Rittergutsbesitzers v. Hönerbach erschossen, ein Sohn des Rittergutsbesitzers v. H.

Dresden, 17. Sept. Der Gewinnplan für die erste sächsische Pferdeausstellung ist nunmehr soweit fertig gestellt worden, daß die Verteilung der in Ostpreußen aufgelaufenen edlen Mutterstuten auf die einzelnen Gewinne stattfinden konnte. Diese ostpreussischen Stuten entstammen den besten Zuchtstuten Insterburger Züchter und besitzen ohne Ausnahme den genauen Nachweis ihrer Abstammung. Nur auf diese Weise läßt sich mit Sicherheit ihre spätere Nachzucht verfolgen. Der Hauptgewinn im Werte von 10,000 M. besteht aus 6 Stück, und zwar 2 älteren und 4 jüngeren Stuten; letztere entstammen ausnahmslos dem berühmten Gestüte des Herrn von Simon-Georgenburg. Der zweite Hauptgewinn im Werte von 5000 M. besteht aus einer Mutterstute mit Fohlen und wieder belegt vom Vollbluthengst „Walwater“ nebst einer weiteren Mutterstute. Der Rennverein erklärt sich jetzt schon bereit, diesen ersten und zweiten Gewinn zu $\frac{3}{4}$ des Nominalwertes an sächsische Züchter abzugeben und übernimmt hierfür die Garantie, sodaß auch Nichtinteressenten, welche diese Hauptpreise gewinnen, dieselben leicht und bequem verwerten können. Diesen Hauptpreisen folgen zwei weitere zu je 3000 M., 3 zu je 2000 M., 12 zu je 1000 M. u. c. Ebenso ist auch mit den Lieferanten der für die Verlosung anzukaufenden Industriegegenstände von vornherein Vereinbarung getroffen worden, daß dieselben nicht-poffenden Falles anderweitig gute Verwertung finden. Man sieht, der rührige Dresdner Rennverein als Veranstalter ist unablässig bemüht gewesen, um auch diese seine neueste Darbietung im Oktober würdig allen seinen Vorkäufern vorzubereiten.

Ein Leipziger Veteran erzählt von seiner Reise auf die Schlachtfelder: „... Als wir das Schlachtfeld von St. Privat besahen, gingen wir durch das Dorf. Hier wurden wir gewahrt, daß ein anderer Wind wehte, denn die Schiffsjungen, welche uns als Krieger erkannten, johlten und piffen hinter uns her. Die erwachsenen Leute nahmen die Besen zur Hand und wirbelten vor uns den Staub auf

der Straße so auf, daß wir einander fast kaum erkennen konnten. Diejenigen Kameraden, welche das eiserne Kreuz trugen, wurden von den hinzugelassenen Leuten als „Massenmörder“ beschimpft, welche Redensarten von dem Berliner Herrn B., welcher perfekt französisch sprach, verstanden wurden. Ohne nur ein Wort zu verlieren, denn wir waren der Uebermacht nicht gewachsen, reisten wir weiter nach St. Marie aux Chènes. Hier war mein Erstes, mich nach der Familie zu erkundigen, wo mir am 18. August 1870 während der Schlacht von einer jungen Frau aus einem Eimer Wasser gereicht wurde und dieselbe währenddem, von einer französischen Kugel getroffen, vor mir niederstürzte: ich nahm an, sie sei tot, ich selbst mußte vor dem feindlichen Regnen eine Deckung suchen, um wieder gegen den Feind in Thätigkeit zu gehen. Wir wurden in ein Wirtshaus gewiesen und hier erfuhr ich zu meiner großen Genugthuung, daß die Eltern der jungen Frau noch am Leben sind. Von dem Wirt wurde mir auch der 80jährige Papa vorgestellt und demselben meine damaligen Erlebnisse beigebracht; er sah mich zwar mißtrauisch an, ließ mir aber sagen, seine Tochter habe damals zwei Schüsse erhalten, sei von einem deutschen Arzt geheilt worden und 1875 gestorben, ich sollte mir doch die an der Wand hängenden Bilder ansehen, ob ich seine Tochter noch erkenne. Sofort erkannte ich sie und bezeichnete seine Tochter. Mittlerweile traten auch die anderen Herren und das alte Mütterchen in das Zimmer. Als die Herren grüßten und thaten, als wollten sie die Hand reichen, drehte sich die alte Mutter nach uns, spuckte vor uns und ging fort. Die Berliner Herren wollten einen Moment noch mit Papa sprechen, hierüber wurde derselbe aber so erbost, daß wir, wenn wir uns nicht drehten, in das Gesicht geschlagen worden wären. Daraufhin verließen wir das Haus. . . . Der Wahrheit gemäß können wir nur bezeugen, daß wir in Frankreich eine bessere und freundlichere Aufnahme gefunden haben, als bei unseren nunmehrigen Landsleuten, den Lothringern“.

Den unter dem Arbeitspersonal der Firma Breitkopf und Härtel in Leipzig befindlichen Kombattanten aus dem französischen Feldzuge wurde am Dienstag nachträglich eine unverhoffte freudige Ueberraschung bereitet. Dieselben, neun an der Zahl, wurden in's Comptoir beschlehen und ihnen von den Chefs des Hauses je 50 Mark als Ehrengabe überreicht.

Ein durch Chemnitz reisender Herr hatte vor einiger Zeit in einer Eingabe an die königliche Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen mit Rücksicht auf die Witterungsverhältnisse um die Herstellung einer Ueberdachung des Aue-Abdorfer Bahnsteiges auf dem Hauptbahnhof in Chemnitz gebeten. Die königl. Generaldirektion hat jedoch die bezeichnete Herstellung nicht als ein dringendes Bedürfnis erachtet. Die beantragte Maßnahme erscheine zur Zeit auch deshalb nicht angängig, weil gelegentlich der für die Jahre 1896/97 geplanten Herstellung eines Bahnsteiges für die Rüge der Wirtschnitzthalbahn (Stollberg-Altchemnitz), die dann direkt mit dem Hauptbahnhof verkehren sollen, ein teilweiser Umbau des Aue-Abdorfer Bahnsteiges erfolgen müsse. Sollte sich nach Fertigstellung dieser Anlagen ein Bedürfnis nach Ueberdachung des legermährten Bahnsteiges thatsächlich geltend machen, so würde auf die Angelegenheit zurückgekommen werden.

Die Bevölkerung der Stadt Chemnitz betrug Mitte Juli 163 343 Einwohner.

Der bevorstehende Sonntag zu Chemnitz am 22. September hat bereits einen vielversprechenden Anfang genommen. Schon am Dienstag mittag, dem ersten Tage des Vorverkaufes im Sekretariat Hotel Röm. Kaiser zu Chemnitz